Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Kabarett.

Von MAX HERRMANN (Neiße).

In Wilhelm Bendows „Tü—Tü" herrscht von Anfang an freudwillige Stimmung, gute Laune, ist gleich der Kontakt zwischen Podium und Publikum und damit eine aufnahmebereite Atmosphäre geschaffen. Und zwar vermag das Bendows großartige Fähigkeit, entzückend zu konferieren. Es gibt Conferenciers, die sind nur für ihre eigene Person gut, die sind sehr geistreich und witzig, aber mit all ihrem Geist und Witz morden sie die Nummer, die sie ansagen, und machen dem Auftretenden die Sache schwer. Und dann gibt es ebenso geistreiche wie witzige Conferenciers, die mit ihrem Witz und Geist der angesagten Darbietung den Weg bereiten, sie aufs beste dem Interesse und dem Verständnis des Publikums empfehlen und ihrer Kollegen und Kolleginnen zuverlässige Helfer sind. Bendow gehört zur zweiten Sorte Conferenciers, und es ist erstaunlich, wie eine solche, in Wahrheit schwierige und wohlvorbereitete Leistung den Anschein von Leichtigkeit, Improvisation, Zufallspointe besitzt. Bendow entwickelt dabei viel Charme und spitzbübische Schelmerei, die so verschmitzt unbefangen tut, daß ihr keiner ernsthaft böse sein kann. Margo Lion und Adolfe Engers treten nun bei ihm auf, und das sind immer noch zwei der besten Sachen auf dem heutigen Kabarett, weil sie wirklich aus spezifisch kabarettistischem Geiste stammen: die Lion, die ihre Körperhaftigkeit benutzt zur Unterlage einer bizarren Phantasie. Und dann ironisiert noch Engers ihre Gebärden, zerparodiert in vernichtender Übertreibung die Parodien der Lion. Die Lion bekam diesmal von Schiffer weniger starke Texte (die Alan Grey gut vertonte), so daß auch im Wortlaut die Engerschen Grotesken Sieger bleiben. Kurt von Wolowsky hat sich in seinen parodistischen Schauspielerporträten technisch noch verbessert: es ist sehr lustig, wie er manche Bühnenberühmtheit in ihrem Sichspreizen entlarvt, manche echte Größe mit liebevoller, durchaus nicht bösartiger Persiflage feiert. Auch das ist als satirische, scheinbar stegreifliche Leistung eine durchaus kabarettgemäße Darbietung. Ebenso ist Traugott Müllers origineller Lautensang etwas, was in den Rahmen eines guten Kabaretts gehört, weil es technisches Können an burlesker Stofflichkeit betätigt. Bendow bringt eine sehr notwendige, leider noch zu zahme Attacke auf die heut übliche Zeitungssensation „Die Geheimnisse der Fürstenhöfe" und im Verein mit Engers eine Boxkampfparodie, die

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

in ihren ersten Stadien vorzüglich ist, nachher aber auch nicht mehr radikal genug spaßt. Eine Scene „Razzia" verdankt ihre Wirkung der ulkigen Geruhsamkeit Bendows, der glaubhaften Gestaltung Sidonie Lorms. Kitty Aschenbach gibt ein Klabundpoem reizvoll diskret und macht sogar pikante Chansons alten Stils erträglich durch ihre damenhafte Art. Heino Boelen singt mit sympathischer Stimme ein paar Volkslieder.

Am Moritzplatz gibt es ein „Alhambra-Variété" In ungemütlich ödem Saalraume sitzt an den Biertischen ein Mittelstandspublikum. Eine Reihe Tische mit Weinzwang, sehr ungeschickt direkt vor der Bühne, bleibt natürlich leer und läßt den Auftretenden einen stimmungstötenden Hohlraum entgegengähnen. Wenn sie beginnen, fühlt man sich vollends nach Cassel, Magdeburg oder gar Halle versetzt. Wo ist Berlin? Jedenfalls weit weg. Immerhin ist festzustellen, daß die eigentlichen Artisten das Beste sind, deren Niveau bleibt nämlich kontrollierbar, so werden sie in kleinen Zeltzirkussen und auch hier immer noch zumindest solides, wohlfundiertes Können besitzen. Der akrobatische Sportakt Fred und Fredy ist eine saubere, exakt ausgearbeitete Leistung. Durch absolute Ungeniertheit amüsiert sich eine drastische Parodistin. Minnie Kasch hat den Reiz der Minderjährigkeit (und das Niveau „Schwalbennest"), aus den Schrecklichkeiten: patriotischer „Humorist, Damenimitator, Operettenschmalzliebling die erträglichste zu wählen, fällt schwer. Eine Straßengeigerin ließ mich lau. Die „Todesfahrt der drei Eros" hatte wenigstens Tempo, und ein musikalischer Ponny mit abgeschmacktem Dresseur galt den Tierliebhabern als Mißbrauch. In den Pausen kann man sich weissagen lassn oder bei einer Roulette Montecarlo am Moritzplatz spielen. Aber mein Besuch aus Cassel begann ernsthaft daran zu zweifeln, daß er das alles noch in Berlin erlebte!